

Sehr selten findet man in dem Gesteine kleine Orthoklaskrystalle. Lange, schmale Feldspath-Säulen sind hier gewöhnlich durch mehrere Querrisse auseinandergerissen ganz ähnlich, wie die Turmalinsäulen in den Glimmerschiefern. Der Grund dieser Erscheinung wird meiner Ansicht nach nicht im Druck der auflastenden Massen, sondern eher in der wahrscheinlich ungleichen Contractionsfähigkeit und Abkühlungsgeschwindigkeit der Feldspathkrystalle und der Grundmasse zu suchen sein; so zwar, dass die erstarrte Grundmasse die Zusammenziehung der sich (vielleicht auch langsamer) abkühlenden, langen Krystallsäulen nicht mehr zuliess.

Die Feldspathe enthalten Einschlüsse von Grundmasse und sehr feinen Biotitblättchen, die, wie Parasiten, in jeden Riss hineindringen und sich an den Seiten ansetzen.

Der Biotit tritt obgleich spärlich in grösseren, unter der Lupe und mit freiem Auge wahrnehmbaren Blättchen auf. Sehr zahlreich kommt er aber mikroskopisch staubartig in der Grundmasse vor.

In der Grundmasse sieht man unter dem Mikroskope sehr viele feine Krystallsälchen von schwarzer Farbe, die höchst wahrscheinlich etwas veränderte Hornblende sind. Spärliche, grössere, schwarze, aus der Grundmasse hervortretende Krystalle sind ganz verändert, weich, mit einer Stahlnadel leicht und tief ritzbar; der Strich ist bräunlichgelb.

Feine Magneteisenkörner sind im ganzen Gestein reichlich zerstreut.

Dieses Gestein, wie auch die nachfolgenden, besitzt also die Ausbildung und Zusammensetzung der Porphyrite.

Alwernia. Den Bergrücken, auf dem das Kloster von Alwernia steht, und die sich westlich vom Kloster hinziehende Hügelreihe bildet dieses selbe plutonische Gestein. Es ist grau, etwas grünlich, heller und noch dichter erscheinend, wie das Gestein von Poręba. Die mineralogische Zusammensetzung ist die gleiche, ebenso die des etwas nördlich bei Regulice auftretenden Gesteins.

Tęczyn und Rudno. Derselbe Porphyrit bildet den hohen kegelförmigen Schlossberg von Tęczyn und zieht sich von da gegen Westen dem Dorfe Rudno zu in mehreren kleineren Hügelreihen. Das Gestein des Schlossberges zeichnet sich von den anderen dieser Gruppe durch seine mehr körnige Textur und die dunkle, beinahe schwarze Farbe aus.

Diese Porphyrite nehmen an verschiedenen Stellen eine Mandelsteintextur an, welche im Herauswittern der Feldspathe ihren Anfang nimmt. Die rundlichen Mandelsteinhöhlungen sind meistens mit einer einzigen Calcitkugel, die mit einer Rinde von Grtnerde umgeben ist, erfüllt. Häufig treten an die Stelle der Calcitkrystalle auch Quarzkrystalle. Der Quarz als Achat bildet auch kleine Mandeln besonders im Gestein von Tęczyn und Rudno. Im Gestein von Poręba finden sich sehr oft grosse Heulanditkrystalle als Ausfüllungsmittel der Höhlungen.

**F. Harrer.** Foraminiferen im Hernalser Tegel von Fünfhaus (Reindorf).

Die von Herrn Wolf mir zur Untersuchung übergebenen Proben aus dem Hernalser Tegel von Fünfhaus, (resp. Reindorf) ergaben die folgenden Resultate:

## I. Brunnenbohrung in der Dreihausgasse Nr. 5.

1. Probe, aus der Tiefe von 21—35 Fuss, Tegel 14 Klfr. mächtig, enthielt sparsam Foraminiferen, und zwar:

*Quinqueloculina pauperata* Orb. ns.

„ *Schröckingeri* Karr. ss.

2. Probe, Tiefe 48—60 Fuss. Foraminiferen nicht häufig.

*Quinqueloculina*, verdrückte Exem- *Rotalia Beccarii* s.

plare sp?

*Polystomella crispa* ns.

*Polymorphina problema* Orb. ss.

„ *rugosa* s.

II. Die Proben aus der Presshefe-Fabrik in Reindorf ergaben Folgendes:

1. Probe 186 Fuss tief, viel Foraminiferen.

*Polystomella crispa* Orb. hh.

„ *obtusa* Orb. s.

„ *aculeata* Orb. s.

2. Probe 197 Fuss tief, Foram. seltener.

*Quinqueloculina Buchiana* Orb. ss. eine entschiedene Badner Form.

*Polystomella crispa* Orb. ss.

So steht das Verhältniss der Häufigkeit oder Seltenheit natürlich nur mit Bezug auf die winzige Menge des untersuchten Materials. Ich bin vollkommen überzeugt, dass der Tegel von Fünfhaus und Reindorf von Foraminiferen wimmelt, wenn man nur grosse Quantitäten davon schlämmen würde, sowie ich überhaupt glaube, dass man zu guten wissenschaftlichen Resultaten bei Untersuchungen der Foraminiferen nur dann gelangen kann, wenn man zentnerweise das Material schlämmt, sowie es ich bei meinen Arbeiten zu machen gewohnt bin.

Uebrigens genügt oder muss vielmehr auch Weniges genügen, denn auch dieses ist hinreichend bezeichnend.

Andr. Mitterer, k. k. Bergmeister und Werksvorstand zu Häring in Tirol. Ueber den Brand am Belchenberg bei Kufstein im Jahre 1558.

„Im Abendblatte Nr. 1655 Jahrg. 1869 der „Neuen freien Presse“ habe ich im Sitzungsberichte der geologischen Reichsanstalt folgendes gelesen:

„Bei Kufstein ein Berg brennen thut,

„Am Belchen genannt, ohn sonder Glutt

„Gibt Kalch, darf keiner fernern Hut“.

„Für mich hatte diese Schrift vom Jahre 1558 insoferne grosses Interesse, als ich den Ort dieser „Kalch“brennerei in der Häringsgrube genau bezeichnen zu können glaube.

„Es hat nämlich jener Theil des Kohlenflötzes, der sich über der Thalsohle am Pölvenberge (Belchen) erhebt und in Folge eines tiefen Thaleinschnittes — dem Längererthale — zu Tag ausgeht, gebrannt.

„Die Entstehungsursache, sowie die Zeit des Brandes, wusste man bis jetzt nicht. Der Brand bestand auf der Hangendschicht und griff in die Mächtigkeit selbst nur 1 bis 2 Fuss ein und hörte, ohne Begrenzung von einer tauben Schicht von selbst auf. Vom Ausbeissen dem Streichen nach in das Gebirge ist der Brand circa 40 Klafter bemerkbar und nahm in dem Maasse ab, als der Luftzutritt sich verminderte